

KAREL HANKE-WEHRLE

## Dauerhaft-umweltgerechte Entwicklung: Zur Rolle und Aufgabenstellung der Ethik in der Ökologischen Krise. Die fünfte Tagung des Forum Sozialethik

An der theologisch-ethischen und besonders der sozialetischen Diskussion der letzten Jahre sind unübersehbar gegenwärtig aktuelle ökologische Fragestellungen nicht spurlos vorübergegangen. Vielmehr werden umweltethische Fragestellungen immer deutlicher artikuliert, und die Aufgaben der Ethik in der heute vielfältig diagnostizierten *ökologischen Krise* zu erörtern, ist unumgänglich geworden. Dabei wird mit dem Begriff der ökologischen Krise meist all das umschrieben, was aufgrund der fortschreitenden Zerstörung der außermenschlichen Natur, und damit letztlich der menschlichen Existenzbedingungen selbst, sich als vor wenigen Jahrzehnten noch ungeahnte, heute weltweite Bedrohung und Herausforderung, vor die sich die Menschheit der Gegenwart gestellt sieht, darstellt. Elemente der Rolle und Aufgabenstellung der Ethik in der so verstandenen ökologischen Krise zu bedenken, war dann auch das Thema der fünften Tagung des »Forum Sozialethik – Initiative junger Sozialethiker/innen«.<sup>1</sup> Zu dieser Tagung fanden sich vom 12. bis 14. September 1994 gut zwei Dutzend Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem gesamten deutschsprachigen Raum in der Kommende Dortmund ein.<sup>2</sup> Mit der Absicht, ein Forum des umweltethischen Dialogs zu ermöglichen, bildete den Ausgangspunkt der gemeinsamen Überlegungen das Stichwort der dauerhaft-umweltgerechten Entwicklung und die damit verbundenen bzw. vorausliegenden ethischen Implikationen. Dabei wurde teilweise bewußt an die offen gebliebene Diskussion des vorhergehenden Jahres der Frage der Verhältnisbestimmung von Individual- und Sozialethik in modernen Gesellschaften angeknüpft.<sup>3</sup> Besonders deutlich darstellbar an der Umweltfrage zeigt sich ja, daß zur Lösung anstehender Probleme zwar individuelles ethisches Engagement in hohem Maße unentbehrlich ist, dessen Entfaltung (politisch-)strukturell zu ermöglichen bzw. wirksam werden zu lassen sich jedoch als ebenso notwendig darstellt, es sich mithin also besonders auch um eine politische Gestaltungsaufgabe handelt.

---

<sup>1</sup> Zum »Forum Sozialethik« allg. vgl. *Marianne Heimbach-Steins*, Paradigmen der Sozialethik. Bericht über die erste Tagung der Initiative »Forum Sozialethik«, in: JCSW 32 (1991) 329–339, 329f.

<sup>2</sup> Ein besonderer Dank sei hier dem Sozialinstitut Kommende der Erzdiözese Paderborn und dessen Bildungsreferent Thomas Schäfers für die technische und organisatorische Vorbereitung der Tagung ausgesprochen. Für die finanzielle Unterstützung sei dem Verein der Freunde und Förderer der Kommende e. V. bestens gedankt.

<sup>3</sup> Vgl. die Berichterstattung des vorhergehenden Jahres: *Markus Vogt / André Habisch*, Gerechtigkeitstheorien: Normative Grundlagen und exemplarische Anwendung am Beispiel des Nord-Süd-Konfliktes. Bericht über die vierte Tagung des Forums Sozialethik, in: JCSW 35 (1994) 240–243, v. a. 243.

Um möglichst breit die Fragestellungen der Thematik aufgreifen zu können, wurden vorerst – quasi als Einführung durch das Vorbereitungsteam – einerseits einige grundlegende Fragen zu einem interdisziplinär ausgelegten ethischen Argumentationsvorgang allgemein in Erinnerung gerufen, andererseits grundsätzliche Überlegungen zur Rolle und Aufgabenstellung der Ethik in der ökologischen Krise formuliert. Nachfolgende Beiträge beleuchteten in verknüpfender Weise Einzelfragen oder Beispiele im Kontext der Tagungsthematik, so etwa Funktion und Relevanz einer wissenschaftstheoretisch geläuterten Ökologie in Anbetracht ethischer Diskurse oder das ökonomische Verständnis des Konzepts der »nachhaltigen Entwicklung«. Eine ethische Grundlagendebatte wurde mit der Frage nach den sittlichen Eigenrechten der Natur angesprochen, ganz konkrete Handlungsprobleme auf verschiedenen Ebenen im Zusammenhang mit der Müllverwertungsproblematik – anknüpfend an praktischen Beispielen – erörtert. – Unabhängig vom Tagungsthema galt es schließlich auch, sich in gewohnter Manier über aktuelle Forschungsprojekte der teilnehmenden Sozialethiker/innen zu informieren, aus gegebenem Anlaß Fragen um die Moralenzyklika zu diskutieren, sowie sich mit dem Konsultationsprozeß zum geplanten gemeinsamen Wort der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland auseinanderzusetzen.<sup>4</sup> Da mit einem Thema im Umfeld ökologischer Fragestellungen freilich verschiedenste Wissenschaftsbereiche tangiert werden, bot sich eingangs die Gelegenheit, Klärungsversuche zu »Interdisziplinarität und Ethik« ganz allgemein anzustellen. *Karel Hanke-Wehrle* (Luzern) ging der Frage nach, was eigentlich als Interdisziplinarität verstanden werden kann und welche methodischen Konsequenzen entsprechend für eine interdisziplinäre Tätigkeit bedacht werden müssen. Der Forderung nach Interdisziplinarität, nicht nur als Merkmal theologischer Ethik und Sozialethik ein konsensfähiges Postulat, stehen die in der gegenwärtigen wissenschaftlichen Forschung feststellbare zunehmende Aufsplitterung in einzelne Fächer bzw. die Herausbildung ganz neuer Fachgebiete und Abgrenzungen gegenüber. In einem solchen Umfeld erklingt manchmal der Ruf nach dem Zusammenarbeiten mehrerer, z. B. angesichts einer konkreten Problembearbeitung relevanter Fachbereiche, was dann oft bereits als interdisziplinäre Tätigkeit verstanden wird. Methodische Konsequenzen werden aber oft nicht thematisiert, und *Hanke-Wehrle* plädierte dann auch entsprechend für ein Verständnis von Interdisziplinarität, welches nicht nur Informationsaustausch voraussetzt, sondern ebenso die Aneignung von Methoden der je anderen Disziplin und damit die kritische Hinterfragung von disziplinimmanenten Forschungsmethoden mit einschließt. Aus dem Blickwinkel der Ethik heißt dies, nicht nur ausreichende Kompetenzen in der je anderen Disziplin zu erwerben, sondern sowohl einem wissenschaftsintegrativen Anspruch der eigenen Disziplin eine Absage zu erteilen, als auch eine kompensatorische Funktion im Hinblick auf andere Wissenschaften zu verneinen. Gerade die ökologische Krise wäre als Beispiel geeignet zu zeigen, wie verschiedenste Disziplinen mit ihrer je eigenen Kompetenz und mittels der je anderen Methodik zur Problemlösung beitragen könnten. Für die christliche Sozialethik bedeutet dies dann keineswegs etwa die Aufgabe der theologischen Identität, sondern entspricht vielmehr ihrer konstitutiven Spannung im Verhältnis zu anderen Wissenschaften. Eine offensivere Rolle der Ethik wurde zwar in der nachfolgenden Diskussion vermißt bzw. gewünscht, in den Bedenken gegenüber einer »Ethik als Integrationswissenschaft« aber auch gleichzeitig ein Hauptproblem interdisziplinärer Fragestellungen erkannt. Nicht nur scheint zudem weitgehend kein brauchbares Theoriemodell für einen interdisziplinären Beitrag der Ethik verfügbar, auch die theoretische Grundlegung des eigenen ethischen Konzeptes ist in solchen Bemühungen manchmal nicht geklärt. Etwas konkreter wurde es dann im Beitrag von *Stephan Feldbaus* (München), der sich in seinem Referat »zur Rolle und Aufgabenstellung der Ethik in der ökologischen Krise«

<sup>4</sup> Im Rahmen dieses kurzen Berichts ist es selbstverständlich lediglich möglich, nur wenige Schwerpunkte der Referate wiederzugeben und einzig in groben Zügen den Diskussionsverlauf anzudeuten.

grundlegender Fragen zum eigentlichen Thema annahm. Aufgrund der Unmöglichkeit, aus moralischen Idealen unmittelbare Handlungsanweisungen ableiten zu können, müssen die Inhalte einer ökologischen Ethik in differenzierter Weise auf den verschiedenen, einander zugeordneten Ebenen einer ethischen Argumentation schlechthin bedacht werden. Aufgrund der sehr wesentlichen Unterscheidung in Grundlagen-, Prinzipien- und Kriterienebene muß auch der These Beachtung geschenkt werden, daß es auf der angewandten Ebene zu keiner konsensfähigen Lösung kommen kann, wenn nicht schon auf der Grudlagenebene Konsens besteht. Auf der Grudlagenebene vertritt *Feldhaus* eine aufgeklärt anthropozentrische Position, bei der im Zentrum der Begriff der Verantwortung steht. Auf der Prinzipienebene führt er nebst Personalität bzw. Menschenwürde in Anlehnung an W. Korff das Prinzip der Retinität oder Gesamtvernetzung neu ein. Indem Gesamtvernetzung zum Prinzip des Handelns wird, ist auch die Retinität mit der außermenschlichen Natur zu bedenken. Auf der Kriterienebene schließlich gilt es – worüber meist Konsens besteht – die Verantwortung für die natürliche Mitwelt, die Verantwortung für die soziale Mitwelt und, im Sinne legitimer Bedürfnisse des einzelnen, die Verantwortung des Menschen für sich selbst zu artikulieren.

Es ist jedoch nicht nur Aufgabe der Ethik, darüber zu reflektieren und aufzuzeigen, welche ethischen Prinzipien und Kriterien angesichts der diagnostizierten ökologischen Krise angebracht sind, auch muß erörtert werden, wie ein solches ethisches Kriterien-Set in konkretes Handeln umzusetzen ist. Diese Frage der Umsetzung in den Anwendungsbereich wird oft nicht angesprochen, weshalb Ethik um so mehr eine solche Methode der Anwendung braucht. Ziel sind im Geiste einer Ethik des Kompromisses nach erfolgter Güter- und Übelabwägung konkrete Handlungsmaximen, von denen sich die je bessere Alternative durchsetzen wird, wobei angesichts ökologischer Herausforderungen ein grundsätzlicher Handlungsverzicht als dem Grundsatz der Übelabwägung widersprechend angesehen werden muß. Im Gegenteil ist vielmehr ein Handeln unter Vorbehalten angesichts des Vorsorgegebots angebracht. Ausgehend vom neuen Leitbild des »Sustainable Development« entstand anhand dieser Vorgaben eine engagierte Diskussion über die Frage, aufgrund welcher konkreter Spielregeln sich eigentlich solche Handlungsmaximen etablieren lassen. Auch hier wurde noch ein Klärungsbedarf ausgemacht bzw. ein Theoriedefizit vermutet. Über die grundsätzliche Notwendigkeit der erhellenden Unterscheidung in die genannten ethischen Argumentationsebenen bestand dabei weitgehend Einigkeit.

Die Frage nach der integrativen Funktion der Ethik wurde erneut im Referat von *Markus Vogt* (München) »Zur normativen Relevanz und »Brückenfunktion« der Ökologie« angesprochen. Eingedenk einiger wissenschaftstheoretischer Besonderheiten der Ökologie ist die Frage zu klären, wieweit sie oder die Ethik die Funktion einer Leitwissenschaft wahrnehmen könnte. Ein methodisches Spezifikum der Ökologie stellt z. B. die Suche nach vernetzten Zusammenhängen dar, welche sich im zunehmenden Sprechen von Ökosystemen oder Ökogeügen manifestiert. Hier anschließend gibt es auch Versuche, Ökologie als integrative Wissenschaft zu verstehen, auf ihr eine ganzheitliche Verstehensbasis des Theorie-Praxis-Gegensatzes aufzubauen oder sie gar spirituell zu deuten. Dem entgegengesetzt traf *Vogt* die Option, Ökologie primär als beschreibende Wissenschaft zu verstehen, der vorerst keine normative Funktion zukommt.

Im Rahmen eines allgemeinen Bewußtseinswandels wurde Ökologie zwar zu einer politischen Größe bzw. zu einem Element gesellschaftlicher Orientierung. In der Folge den Begriff der Natur als Leitvorstellung zu übernehmen, ist jedoch kein taugliches Mittel, da dies nicht nur den Rückfall in ein rousseauistisches Harmoniedenken bedeuten würde, sondern auch kaum Konsens darüber zu erzielen wäre, ab welchem Grad Gefährdungen oder Veränderungen des ökologischen Gleichgewichtes problematisch werden. Die Ökologie von sich aus gibt hierzu mindestens keine Grenzen vor, sondern als Ausgangspunkt wäre stets ein Element innerhalb des ökologischen Ganzen – z. B. der Mensch – in einer bestimmten Situation zu wählen. Nur unter einer solchen Einschränkung wäre eine positive Bestimmung der normativen Relevanz der Ökologie denkbar. Für die Ethik ist die Ökologie aber vielmehr schon das notwendige Basiswissen für umweltgerechtes Handeln, denn ohne

Empirie ist die Ethik blind, und ein Faktenwissen bildet für sie die unumgängliche Grundlage. Erneut wurde jedoch wieder die Frage kontrovers diskutiert, inwiefern der Ethik eine integrative Funktion zukommen darf oder kann, oder ob jetzt die Ethik oder die Ökologie die tauglichere Disziplin für eine Brückenfunktion zwischen verschiedenen anderen Disziplinen darstellt.

Eine ökonomische Position zu ökologischen Fragestellungen brachte *Klaus Rennings* (Münster) ein, indem er den ökologischen Schlüsselbegriff des »Sustainable Development« und die damit verbundenen Implikationen aus ökonomischer Perspektive erläuterte. Das Prinzip nachhaltiger Entwicklung, gemeinhin betrachtet als neues Paradigma für eine ökologisch orientierte Ökonomie, ist offenbar mit einer gewissen Unschärfe versehen. Es stellt den Ökonomen – vom Ansatz der Wohlfahrtsökonomie her operierend – vor das Problem der Quantifizierung bzw. Monetarisierung dieses Prinzips. Zumal die Wohlfahrtsökonomie ein statisches Konzept darstellt, welches z. B. den technischen Fortschritt nicht berücksichtigt, zog *Rennings* das Fazit, daß es integrierte Ansätze zwischen Ökologie und Ökonomie, die interpretierbar sind, nicht gibt. Von ökonomischer Seite können zum Umweltproblem in dem Sinne Beiträge erwartet werden, als daß das Umweltproblem entweder als Allokationsproblem verstanden wird, wobei hier allenfalls auch distributive Aspekte einbezogen werden können, oder indem eine Skalierung vorgenommen wird, bei der ökologische Schlüsselbegriffe und das Gesetz der Entropie einbezogen werden. Sinnvoll wären in dem Sinne vornehmlich Ansätze, die sich auf ein bestimmtes Schutzziel beziehen. Umweltindikatoren sind dabei letztlich nicht die Lösung, könnten aber nebst dem Preis gewisse Indizien vermitteln.

Ethische Grundlagenfragen zur ökologischen Krise standen im Zentrum der Ausführungen von *Wilfried Lochbühler* (Luzern), der zum Stichwort »Eigenrechte der Natur« ethische und rechtstheoretische Probleme und Konsequenzen zu diesen Eigenrechten erörterte. Ein holistisches oder physiozentrisches Weltbild als Fundament eines ethischen Modells von Eigenrechten der Natur, in welchem der Mensch ausschließlich als Teil und Produkt der Natur angesehen wird, bedeutet in der ethischen Konkretisierung die Erweiterung des Gleichheitsprinzips der Gerechtigkeit auf alle Naturbereiche sowie einen prinzipiell gleichen Anspruch auf Leben und Existenz. Ganz abgesehen von grundsätzlichen Bedenken hinsichtlich in solchen Weltbildern oft implizierten pantheistischen Vorstellungen oder Ideen einer teleologischen Naturharmonie, zeigen sich schon schwerwiegende Probleme bei einer allfälligen Umsetzung solcher Rechtsansprüche auf die Ebene der Rechtsordnung. Auf der Ebene ethischer Argumentation sind dann v. a. herkömmliche Voraussetzungen des Rechtsbegriffs im Vollsinn – wie Reflexionsfähigkeit, Selbstbewußtsein und die Fähigkeit zur Wahrnehmung der Rechte – zu gewichten. Da Eigenrechte notwendigerweise mit Verantwortbarkeit und Verpflichtbarkeit verknüpft werden müssen, kam *Lochbühler* zum Schluß, daß eine kritisch geläuterte Anthropozentrik das einzig mögliche ethische Konzept auch für ökologische Fragestellungen darstellt. Die Möglichkeit, der außermenschlichen Natur einen Zwischenstatus im Sinne rechtsanaloger Ansprüche ohne subjektiv einklagbare Rechte einzuräumen, ist damit jedoch nicht ausgeschlossen, denn eine so verstandene Anthropozentrik verunmöglicht nicht einen moralischen Eigenwert der Natur.

Im Sinne einer analogen Erweiterungsmöglichkeit des Rechtsbegriffs auf nichtmenschliche Naturbereiche wird dann auch der Forderung nach eigentlichen Eigenrechten der Natur eine Alternative gegenübergestellt: Rechte im Vollsinn sollen nur für den Menschen gelten bzw. zugelassen werden, für empfindungsfähige Tiere hingegen können rechtsanaloge Ansprüche geschaffen werden, und für die übrigen Naturbereiche können allenfalls fiktive moralische Quasirechte zur Geltung gebracht werden. Auf diese Weise kann drohenden Tendenzen zu einer Öko-Diktatur entgegengewirkt und ein Schluß von moralischen Ansprüchen auf subjektiv einklagbare Rechte vermieden werden. Es zeigt sich ja stets das Problem, daß der Mensch – um überhaupt überleben zu können – Natur verändern und in gewissem Sinne auch beeinträchtigen muß, was auch in der Diskussion Anklang fand. Weiter wurde nebst der Frage der Sonderstellung des Menschen in der Natur besonders jener Frage Beachtung geschenkt, wie weit die Ausschließlichkeit der Anthropozentrik die christliche Kultur und

Religion zur Bedingung hat. Indem jedoch mit der kritisch geläuterten Anthropozentrik die Option für Aufklärung und Vernunft getroffen wird, scheint diese Option durchaus auch in anderen Kulturkreisen kommunikel.

Daß jedoch ein einsichtig zu machender Konsens auf der ethischen Grundlagenebene nicht ausreicht, automatisch zu einem einvernehmlichen Handeln auf der konkreten Handlungsebene zu gelangen, verdeutlichte ein Blick von *Johanna Bödege-Wolf* (Münster) in den Bereich der politischen Praxis, wo dieser bei Fragen der Müllbewirtschaftung im Hinblick auf die Ökologie von Bedeutung ist: Unter dem Titel »Immer dieser Dreck!« analysierte sie Zusammenhänge etwa zwischen einer Einsicht in ökologische Gefährdung allgemein und dem individuellen Bewußtsein bzw. der Bereitschaft zur Veränderung eigener Lebenseinstellungen. Damit war das im Forum Sozialethik nicht unbekanntes Problemfeld individueller Reproduktion von Moral, ihrer pädagogischen Vermittelbarkeit sowie ihrer politischen Gestaltbarkeit wieder angesprochen.<sup>5</sup> So ist z.B. sozialwissenschaftlich belegbar, daß ausschließlich mit Informationen für ein Abfallbewußtsein längerfristig kaum eine Verhaltensänderung erreichbar zu sein scheint. Dagegen ergibt sich bei direkter Betroffenheit durch einen Entsorgungsnotstand sofort eine enorme Verhaltensänderung, und auch marktwirtschaftliche Konzepte zur ökologischen Abfallbewirtschaftung, verbunden mit einem Anreizsystem, vermögen weit stärker auf das handelnde Individuum Einfluß zu nehmen als moralische Appelle. Verbunden mit einer moralischen Ächtung der Andersdenkenden, wird im politischen Konflikt der Ethiker/die Ethikerin manchmal nur zur Unterstützung der eigenen Position beigezogen, auch wenn in der Gesellschaft die Erwartung verbreitet ist, daß die Ethik als Autorität den richtigen Standpunkt vertritt. Von seiten der jeweils involvierten Ethiker/innen darf in solchen Situationen jedoch nicht zuletzt die mäeutische Rolle der Ethik unterschätzt werden, nämlich auf vorhandene Probleme erst aufmerksam zu machen.

Eine mäeutische Funktion insgesamt kann schließlich dem ganzen Forum Sozialethik attestiert werden, indem zwar explizit kein abgerundetes Konzept einer theologischen Umweltethik zur Sprache kam, aber durch die ethische Deutung von wesentlichen Aspekten im Umfeld der ökologischen Krise das Weiterdenken geradezu herbeigezwungen wurde. Daß die jeweiligen Diskussionen trotz konstruktivem und spannendem Austausch keineswegs abgeschlossen werden konnten, ist weiter nicht erstaunlich. Im nächsten Jahr soll dennoch nicht direkt an dieser Stelle fortgefahren werden, sondern unter dem Titel »Frauenfragen in der Sozialethik« ein anderer Themenbereich angeschnitten werden. Zu dieser Tagung sind wie immer Nachwuchswissenschaftler/innen aus dem Bereich der Sozialethik und der Moralthologie herzlich eingeladen.<sup>6</sup>

Karel Hanke-Wehrle, Dipl. theol., ist wissenschaftlicher Assistent am Institut für Sozialethik der Hochschule Luzern und Doktorand im Fachbereich Theologische Ethik.

<sup>5</sup> Vgl. *Vogt / Habisch*, a. a. O. 243.

<sup>6</sup> Die nächste Tagung des Forum Sozialethik wird vom 4. bis 6. September 1995 wiederum in der Kommende Dortmund stattfinden und inhaltlich von Johanna Bödege-Wolf und Marianne Heimbach-Steins (beide Münster) geplant und vorbereitet werden. Die organisatorische Vorbereitung hat erneut Thomas Schäfers von der Kommende übernommen. Kontaktadresse für Anmeldeunterlagen: Thomas Schäfers, Kommende, Brackeler Hellweg 144, D-44291 Dortmund.